

Liebe Mitglieder der German Society, liebe Gäste,

ich möchte mich zunächst herzlich für die Einladung bedanken, heute zu diesem schönen und wichtigen Anlass, zum Tag der deutschen Einheit, eine Rede zu halten. Ich freue mich besonders, darüber, weil unsere beiden Organisationen, die Auckland Goethe Society und die German Society bei ähnlichen Zielsetzungen über die Jahre doch relativ wenige gemeinsame Aktivitäten veranstalteten. Mein herzlicher Dank gilt Jürgen Schubert und Herbert Dreher für diese freundschaftliche Geste, die hoffentlich auch die Tür für erweiterten zukünftigen Austausch zwischen unseren Gesellschaften öffnen wird.

Ziel der Goethe Society seit ihrer Gründung durch John Asher, den ersten Germanistikprofessor der University of Auckland vor 70 Jahren, ist seit jeher der Kulturtransfer zwischen den deutschsprachigen Ländern und Neuseeland. Unsere Absicht ist es, ein Forum für all jene zu sein, die an deutscher Sprache und Kultur interessiert sind. Das sind oft Neuseeländer, die Deutsch studieren, in deutschsprachigen Ländern gelebt haben oder einen deutschsprachigen Partner haben. Es sind aber auch Deutsche, Schweizer und Österreicher, die mit der deutschsprachigen Kultur in Kontakt bleiben möchten. Wir bieten zweimal im Monat Gelegenheiten zum geselligen Zusammensein und sprachlichen Austausch und etwa einmal im Monat eine Kulturveranstaltung, also Lesungen, akademische Vorträge oder Filmabende, die wir oft auch in Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut veranstalten. Wir würden uns in der Goethe Society sehr freuen, die Mitglieder der German Society besser kennenzulernen. Wir haben aus diesem Anlass 30 Plätze bei unserer Weihnachtsfeier am 21. November für Mitglieder der German Society reserviert und möchten die ersten 30 Personen, die sich eintragen, herzlich zu einem Abend mit Weihnachtsgebäck und musikalischer Untermalung einladen.

Aber lassen sie mich nun zu meiner eigentlichen Rede kommen. Ich möchte mit einem Zeitungsausschnitt beginnen, den ich kürzlich mit viel Interesse gelesen habe. Er beginnt wie folgt:

Selten war die Atmosphäre der Welt (insbesondere unseres alten Europas) so vergiftet von Misstrauen, Uneinigkeit und Angst. Mit Unruhe nimmt man jeden Morgen die Zeitung zur Hand, mit einem Seufzer der Erleichterung legt man sie nieder, wenn nichts besonders Gefährliches sich ereignet hat. Das Misstrauen gegen die Nachbarn ist heute bei vielen Völkern nach und nach zu einer pathologischen Erscheinung geworden; überall schließen sich die Grenzen ängstlich ab, [...] Misstrauen eines Volks gegen das andere, Angst einer Nation vor der andern: [...] Welche Trauer für unsere Seelen, die den Hass als den furchtbarsten Feind der Menschheit hassen und wehrlos, machtlos vor dieser Verwirrung unserer Brüder in allen Ländern stehen!

Diese Zeilen, meine Damen und Herren, beschreiben relativ genau was sich über die letzten Monate und Jahre in Europa und einigen Teilen der Welt abspielt. Und doch ist der Text kein zeitgenössischer. Er stammt aus dem Jahre 1936 von dem großen österreichischen Autor Stefan Zweig, der mit Sorge die Abschottung der europäischen Länder gegeneinander kommentiert. Zweig wurde zurecht als großer Europäer bezeichnet, als aktiver Befürworter eines vereinten Europas. Er beobachtete über Jahre hinweg, später aus dem Exil heraus, wie Nationalismus und Abschottung von einander jenes Europa von innen zersetzte, als dessen Sohn er sich immer wähnte.

Warum zitiere ich Zweig? Zweig, wäre, das sage ich mit recht großer Gewissheit, ein Fan der deutschen Wiedervereinigung gewesen. Zu Lebzeiten hat er sich eine Annäherung der europäischen Nationen über ideologische Grenzen hinweg gewünscht – und hat im Gegenteil doch nur die vom Nationalismus betriebene Zersetzung jener Werte erlebt, die Europa zusammenhielten. Erst in seinem brasilianischen Exil sah er die Idee des

friedlichen Vielvölkerstaates und die Abwesenheit von nationalistischer und ethnischer Abgrenzung erfüllt.

Wir haben vor kurzem den Tag der deutschen Einheit gefeiert, es war, für mich selbst schwer zu glauben, der 28. Jahrestag. Für mich ist es ein deutliches Zeichen des fortschreitenden Alters, wenn man Ereignisse, die man selbst miterlebt und noch vor dem geistigen Auge hat, als „noch gar nicht so lange her“ kategorisiert. Wenn ich an der University of Auckland mit meinen Studenten Texte und Filme über das Thema Wende und deutsche Einheit bespreche, dann ist das für mich gefühlt ein Thema der jüngsten Geschichte, denn ich habe es ja selbst noch miterlebt und erinnere mich an viele Einzelheiten. Für meine Studenten jedoch ist es ein Thema aus der grauen Vorzeit, lange bevor sie geboren wurden. Was ich über die DDR berichte, über Trabis, Planwirtschaft, Stasi-Spionage, die Berliner Mauer, scheint für sie wie von einem anderen Stern.

Was bedeutet für mich der Tag der deutschen Einheit? Ich wurde 1977 geboren, ich bin also ein Kind des deutschen Herbsts, der frühen Ära Kohl und des späten kalten Krieges, eine Zeit in der an eine deutsche Einheit nicht zu denken war. Ich erinnere mich noch an die voller Überzeugung gesprochenen Worte meines Vaters, der verkündete, dass die Mauer zu seinen Lebzeiten nicht mehr fallen würde. Deutschland war Mitte der 80er Jahre ein geteiltes Land und umso größer war meine Verwunderung als 8-jähriger Junge, dass wir jedes Jahr am 17. Juni den Tag der deutschen Einheit begingen, wenn das doch ganz offensichtlich den Fakten widersprach. Welche Einheit denn bitteschön? Außerdem verband ich den Begriff mit dem Namen des zentralen Busbahnhofs meiner Heimatstadt Wiesbaden, ein heruntergekommener Platz, der den zweifelhaften Ruf hatte, Anlaufstelle der Alkohol- und drogenabhängigen der Landeshauptstadt zu sein. Es schien sich also bei der deutschen Einheit um etwas zu handeln, was die Erwachsenen in vieler Hinsicht schon abgeschrieben hatten.

Dann kam der Sommer 1989. Ich war 12 Jahre alt und als ich vor dem Fernseher saß und die Bilder der DDR-Bürger sah, die über offene Grenze von Ungarn nach Österreich flüchteten, merkte ich, dass hier etwas Besonderes geschah. Um ehrlich zu sein, der Grund dafür war nicht das welthistorische Gespür meines früheren 12-jährigen Ichs, sondern die Reaktionen meiner Eltern auf jene Fernsehbilder. Gebannt saßen sie jeden Abend vor dem Kasten, beobachteten und diskutierten und mutmaßten, was vor sich ging, was werden würde. Würden die Grenzen geschlossen werden, würde das DDR-Regime gewaltsam durchgreifen? Und eines Abends sagte mein Vater: genug, wir müssen etwas tun! Am folgenden Wochenende fuhren wir in ein Aufnahmequartier für DDR-Flüchtlinge, wie sie damals überall in Deutschland eingerichtet wurden. Meine Eltern wollten den neu Angekommenen helfen. Ich erinnere mich, wie wir zusammengequetscht im Auto, mit einer Familie die wir noch nie gesehen hatten an einem Sonntag eine offene Zahnarztpraxis in Wiesbaden suchten und wie mein Vater versuchte, in seiner Firma Arbeit für gerade angekommene DDR-Bürger zu finden. Es waren nur wenige aber dafür umso einprägsamere Wochen in meinem Leben. Als wenige Monate später die Berliner Mauer fiel und meine Eltern einmal mehr fassungslos und tränengerührt vor dem Fernsehgerät saßen, war klar, dass sich direkt vor unseren Augen etwas abspielte, was man vielleicht nur einmal im Leben miterlebt.

Es folgten die Wiedervereinigung und der erste Tag der deutschen Einheit, der, sehr zu meiner damaligen Zufriedenheit, nun tatsächlich das feierte was er versprach. Den Festivitäten und dem Glanz jener Tage folgten, wir wissen das alle, die Herausforderungen des Alltags und die traurigen Nachwehen des Umschwungs – Aufbau Ost, Solidarzuschlag, Arbeitslosigkeit, Mauer in den Köpfen, Rostock, Hoyerswerda – damit seien nur ein paar wenige Themen genannt. Einige dieser Herausforderungen dauern bis heute an. Und trotzdem ist der „Glanz“ dieser Tage bis heute nicht ganz

verschwunden. Der Tag der deutschen Einheit bedeutet für mich eine Erinnerung an eine in der Geschichte seltene und glückliche Transformation: Dass hier eine Diktatur, ein undemokratischer Überwachungsstaat durch friedlichen Protest in sich selbst zusammenfiel, ohne dass während dieses Zusammenbruchs ein einziges Menschenleben geopfert wurde, war und ist eines der wunderbarsten Kapitel deutscher Geschichte. Der Tag steht für mich außerdem für Hilfsbereitschaft und Offenheit gegenüber jenen, die diese Hilfe benötigen. Den spontanen Impuls meiner Eltern zu helfen, fühlten damals auch tausende anderer Familien und ich bin froh, dass ich als Kind dabei sein konnte, um all dies mitzerleben. Es hat etwas in mir verändert was ich auch heute noch in mir trage – gerade weil ich nun hier außerhalb von Deutschland lebe.

Wenige Jahre nach der Wiedervereinigung trafen meine Eltern die Entscheidung, nach Neuseeland auszuwandern. Anders als die DDR-Bürger und Flüchtlinge, die in den letzten Jahren nach Deutschland kamen, flohen meine Eltern nicht vor Krieg oder politischer Verfolgung oder anderen Repressionen, sie trafen die freie Wahl, ihr Leben in einem anderen Land der Welt fortzusetzen. Sie kündigten ihre sicheren Stellen in der deutschen Industrie und dem öffentlichen Dienst, um sich mit einem Bed & Breakfast im Norden Aucklands zu verselbstständigen. Sie wurden von den Kiwis offen, freundlich und ohne Vorurteile angenommen. All dies erschien mir als Teenager für selbstverständlich. Aber das ist es natürlich nicht. Die Möglichkeit, aus freien Stücken in einen anderen Teil der Welt zu ziehen ist an sich bereits ein Luxus und ein Privileg, das nicht viele Menschen genießen. In einem anderen Land ohne Vorurteile aufgenommen zu werden, nicht wegen seiner Herkunft in eine Schublade gesteckt zu werden und stattdessen als Individuum wahrgenommen zu werden ist vielleicht noch ein viel größeres Privileg. Der Tag der deutschen Einheit hat für mich als Ausgewanderter und Einwanderer eine besondere Bedeutung. Natürlich war es für mich und sicher auch für Sie, die Sie ja die Erfahrung des Auswanderns teilen, nicht immer ganz einfach, meinen Platz in dieser neuen Gesellschaft zu finden. Wir alle könnten Geschichten der Frustration, der enttäuschten Erwartungen und sprachlichen Missverständnisse erzählen. „Sweet as!“ „Wie bitte?“ Von den Hürden der Behörden möchte ich gar nicht erst sprechen. Sich in einer neuen Kultur zurechtzufinden, eine neue Identität und Stellung in der fremden Gesellschaft aufzubauen ist auch unter den besten Vorbedingungen mit großen Anstrengungen und Tücken verbunden. Dennoch war es rückblickend zumindest für mich doch ungleich einfacher als es für die DDR-Bürger gewesen sein muss. Sie flüchteten in eine ungewisse Zukunft und ihre eigenes Land war im Begriff, für immer zu verschwinden. Und es war ohne Frage einfacher als für die Flüchtlinge der jüngsten Vergangenheit gewesen sein muss, die in ihrer Heimat vor Krieg und politischer Verfolgung flohen. Der Tag der deutschen Einheit, erlebt aus Neuseeland ist für mich deswegen vor allem ein Tag der Dankbarkeit, dass ich hier in diesem wunderbaren Land leben darf, ohne dass mir mit Argwohn, Vorurteilen oder Feindseligkeit begegnet wird. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit sagen sie vielleicht aber wie man auch mit Blick auf die jüngsten Ereignisse in Deutschland feststellen muss – etwas, was man nicht oft genug sagen kann

Und damit meine Damen und Herren, wünsche ich Ihnen einen frohen Tag der deutschen Einheit.

Stephan Resch,
Auckland, 7. Oktober 2018